

## Bericht zum 23. Treffen der AG Mesolithikum 2014 in Landshut

*Thomas Richter, Jaroslav Bartík, Valdis Bērziņš, Julia Blumenröther, Jan Eigner, Birgit Gehlen, Robert Graf, Daniel Groß, Martin Heinen, Maha Ismail-Weber, Claus-Joachim Kind, Denise Leesch, Harald Lübke, Martin Nadler, Joachim Pechtl, Werner Schön, Bernhard Stapel, Markus Wild & Annabell Zander*

**Zusammenfassung** – Auf Einladung des Landkreises Landshut fand die 23. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Mesolithikum vom 21.–23.3.2014 im Landratsamt Landshut statt. An der Tagung nahmen mehr als 60 Wissenschaftler, Studierende und an der Mittelsteinzeit interessierte Amateurarchäologen aus Deutschland, Österreich, Tschechien, Italien, der Schweiz und Dänemark teil. Insgesamt wurden 20 Vorträge gehalten. Neben Berichten aus den einzelnen Arbeitsgebieten der Teilnehmer waren das bayerische Mesolithikum und ein Workshop zur Siedlungsplatzdynamik im Mesolithikum Schwerpunkte der Tagung.

**Schlagwörter** – Mesolithikum, Bayern, Siedlungsplatzdynamik, Mitteleuropa

**Abstract** – The 23rd Annual Meeting of the German Mesolithic Workgroup took place in the district office at Landshut, from 21–23 March 2014 at the invitation of the district of Landshut. The meeting was attended by more than 60 scientists, students and amateur archaeologists from Germany, Austria, Czech Republic, Italy, Switzerland and Denmark. A total of 20 papers were presented. In addition to the reports from the individual work areas of the participants, the Bavarian Mesolithic and a workshop on settlement dynamics in the Mesolithic were in the focus of the meeting.

**Key words** – mesolithic research, Bavaria, settlement dynamics, Central Europe

Vom 21.3. bis 23.3.2014 fand auf Einladung des Landkreises Landshut das 23. Treffen der deutschen Arbeitsgemeinschaft Mittelsteinzeit im großen Sitzungssaal des Landratsamtes Landshut statt. Der Tagungsort Landshut stellte für die Mittelsteinzeitforscher eine Premiere dar, traf man sich doch erstmals in Niederbayern. An der Veranstaltung, die 20 Vorträge und eine Exkursion umfasste, nahmen mehr als 60 Wissenschaftler, Studierende und an der Mittelsteinzeit interessierte Amateurarchäologen aus Deutschland, Österreich, Tschechien, Italien, der Schweiz und Dänemark teil. Während freitags die Vorträge zu Fundstellen und Untersuchungen in den unterschiedlichen Arbeitsgebieten der einzelnen Teilnehmer stattfanden, stand der Samstagvormittag ganz im Zeichen des bayerischen Mesolithikums. Am Samstagnachmittag schloss sich ein Workshop zur mesolithischen Siedlungsplatzdynamik an. Die Exkursion am Sonntag widmete sich dem Mesolithikum und der ältesten Linienbandkeramik in Nieder- und Oberbayern. Grundlage dieses Tagungsberichtes sind Vortragszusammenfassungen, die von den meisten Referenten zu ihren jeweiligen Referaten geschrieben und für diese Nachlese zur Verfügung gestellt wurden. Die genannten Referenten sind damit jeweils Autor ihrer Zusammenfassung.

Das Treffen begann am Freitag, den 21.3.2014 mit einem Grußwort des Landshuter Landrates Josef Eppeneder und einer kurzen Einführung durch den Kreisarchäologen des Landkreises Landshut, Thomas Richter, der die Organisation des Treffens übernommen hatte.

Zu Beginn der Tagung referierten Harald Lübke und Valdis Bērziņš über den Fundplatz „Sise. Einen mesolithischen Fundplatz an der Westküste Lettlands“.

Seit 2010 finden im Flusstal der Užava, Distrikt Kurzeme, Lettland, archäologische Forschungen des Instituts für Lettische Geschichte in enger Kooperation mit dem Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie in Schleswig statt, die neue Erkenntnisse zur steinzeitlichen Kultur- und Landschaftsentwicklung im östlichen Ostseegebiet liefern sollen. Im Zentrum der Untersuchungen steht der Fundplatz Sise, wo seit 1928 mittelsteinzeitliche Hirschgeweihgeräte im Flussbett der Užava gefunden wurden.

Kombinierte geoarchäologische Arbeiten liefern wichtige neue Erkenntnisse zur Genese der archäologischen Fundstelle. Gleichzeitig wurde der Bestand an Knochen- und Geweihgeräten durch den ortsansässigen Amateurarchäologen Aivars Priedoliņš durch systematisches Absuchen des Flussbettes beträchtlich erweitert. Für die Masse der Fundstücke ist ein spätmesolithisches prä-littorinazeitliches Alter vorzusetzen. Zwei T-förmige Hirschgeweihhäxte sowie einzelne größere kammkeramische Scherben weisen auf eine weitere Siedlungsphase hin, die an das Ende des 5. vorchristlichen Jahrtausends nach dem Littorina-Transgressionsmaximum zu setzen ist. Im Rahmen der Feldarbeiten 2012 konnte außerdem eine Uferzone mit erhaltenen Holzartefakten nachgewiesen werden, die zu einem weiteren älteren Besiedlungshorizont aus der Zeit der maximalen Ancyclus-Transgression im Boreal gehört.

Der Vortrag präsentierte die bisher vorliegenden Ergebnisse, wie sich diese Siedlungsphasen in die durch Transgressions- und Regressionsphasen des Ancylussees bzw. des Littorinameeres geprägte Landschaftsentwicklung eingliedern lassen.

(H.L. & V. B.)

Darauf folgte ein Vortrag von Erik Brinch Petersen der über „ein persönliches Maglemose Tool-kit aus Knochen und Geweih im Mullerup Stil“ sprach.

Maha Ismail-Weber berichtete unter dem Titel: „Eine Bestattung am Rande des Oderbruchs (Brandenburg)“ über eine einzelne Körperbestattung, die im Jahr 2008 während einer Vorfeldkampagne zur Opal-Gaspipeline, am Rande des Oderbruchs bei Rathsdorf (Brandenburg, Deutschland) entdeckt werden konnte. Das Grab enthielt das menschliche Skelett eines erwachsenen Individuums – in halbsitzender-halbliegender Haltung – welches in rötliches Sediment eingebettet war und dem zwei große Steine auf den Unterschenkeln deponiert wurden. Der vermutlich weiblichen Person sind zahlreiche Tierzähne, drei Feuersteinartefakte (Klinge und Abschläge) und eine Knochenspitze mit in das Grab gelegt worden. Die <sup>14</sup>C-Analysen an einem Stück Holzkohle ergaben ein Alter von 6290 ± 40 BP / 5368 calBC to 5207 calBC und datieren die Bestattung somit in das jüngere Atlantikum, in einen Zeitraum, für den in Brandenburg auch erste neolithische Gesellschaften bekannt sind. Die Art und Weise der Grabniederlegung sowie die Lage des Rathsdorfer Befundes lässt aber einen mesolithischen Kontext annehmen. So können gute Parallelen zu anderen mesolithischen Bestattungen in Mittel- und Norddeutschland, aber auch zu den Freilandbestattungen im Norden und Osten Europas wie z.B. Zvenjenki beobachtet werden. Vor allem die Bestattungen aus dem skandinavischen Raum wie Vaedbaek (Dänemark) oder Skateholm I besitzen viele Ähnlichkeiten zu der Rathsdorfer Grablage. Somit stellt der Befund aus Rathsdorf nun den fünften Bestattungsort mit mesolithischem Kontext in Brandenburg dar und dürfte damit zukünftig eine wichtige Rolle in der Erforschung des Neolithisierungsprozesses in Brandenburg innehaben.

(M. I.-W)

Jiří Svoboda, Martin Novák und Sandra Sázelová gaben einen Einblick in die Ergebnisse neuer Ausgrabungen in mesolithischen Höhlenfundstellen Nordböhmens.

Jaroslav Bartík und Jan Eigner gingen unter dem Titel: „Spätpaläolithikum und Mesolithikum zwischen Südwestmähren und Niederösterreich“ auf den sehr ungleichmäßigen Forschungsstand zum Spätpaläolithikum und Mesolithikum in Südwest-Mähren und im Norden des niederösterreichischen Waldviertels ein. Allein an Hand von Oberflächenfunden sind Dutzende von Fundplätzen im dortigen Grenzgebiet bekannt. Sie enthalten vermischte Silexindustrien des Spätpaläolithikums und des Frühmesolithikums. Im Rahmen der Tätigkeit von J. Krahuletz (1848-1928) wurden die ersten Funde aus dem Grenzgebiet, in der Umgebung von Eggenburg, bereits zu Beginn des 20. Jh. gemacht. Sie sind bis heute unpubliziert. Einige Heimatforscher sammelten seit den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts zudem im Horner Becken. Dort liegen einige wichtige Fundstellen, wie z.B. Horn-Galgenberg und Mühlfeld. Weitere Stationen finden sich bei Kamp (z. B. Kamegg). Auf der mährischen Seite sind unsere Kenntnisse lückenhafter. Hier sind nur wenige Fundstellen bekannt, z. B. Jaroměřice. Eine interessante Sammlung wurde kürzlich bei der Bearbeitung einer alten Sammlung aus Bítov (Vötteau, Lkr. Znojmo) wiederentdeckt. Es handelt sich dabei um eine Fundstelle, die beim Zusammenfluss von Thaya und Želetavka lag und bald nach der Entdeckung überschwemmt wurde. Die Funde stammen aus den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts und waren bis jetzt für neolithisch gehalten worden. Tatsächlich finden sich jedoch unter den insgesamt 1483 Artefakten der Silexindustrie nur sehr wenige neolithische Artefakte. Das Spätpaläolithikum ist durch eine Industrie mit Rückenspitzen-Gruppen repräsentiert, wobei das Inventar die größte Anzahl an Rückenspitzen (einschließlich der typischen Federmesser) und anderer rückenretuscherter Geräte enthält, die derzeit von einem spätpaläolithischen Fundplatz in Mähren bekannt ist. Die Mikrolithen (vor allem die gleichschenkligen und ungleichschenkligen Dreiecke) können wir sicher in das jüngere, boreale Frühmesolithikum – Beuronien B oder C – datieren. Die Artefakte wurden überwiegend aus regionalen Rohstoffen hergestellt. Es dominiert Hornstein vom Typ Krumauer Wald (Krumlovský les). Diese Facies repräsentiert das am häufigsten verwendete Material des mährischen Spätpaläolithikums und Mesolithikums. Der Rohstoff war über hunderte von Kilometern verbreitet und tritt auch auf den niederösterreichischen Fundplätzen sehr häufig auf (vgl. hierzu den hohen Anteil z. B. in Horn-Galgenberg und Hauskirchen). Das Rohmaterialspektrum (mit Serpenti-

nit-Verwitterungsprodukten wie Chalcedon und Opal, Radiolariten, Spongoliten, Bergkristall, Subvulkaniten usw.) ist sehr ähnlich wie im Norden Niederösterreichs, was auf den einheitlichen Lebens- und Kulturraum hindeutet.

(J.B. & J.E.)

Denise Leesch referierte „zur Bedeutung der Haselnüsse im Mesolithikum am Beispiel des Abri Kalekapp 2 (Berdorf, Luxemburg)“. Verbrannte Haselnusschalen sind in zahlreichen mesolithischen Fundstellen vorhanden. Ihre relative Häufigkeit wird allerdings unterschiedlich gewertet: Entweder dienten Haselnüsse als zusätzliche saisonale Nahrungsquelle, jedoch ohne größere Bedeutung, oder als hochwertige, systematisch gesammelte Früchte, von denen umfangreiche Vorräte angelegt wurden. Letztere Interpretation hat dazu veranlasst, Fundstellen, die erhebliche Mengen an Haselnusschalen liefern, als spezialisierte Lagerplätze, sogenannte Nussröstplätze, zu interpretieren. Als Referenzfundstellen hierzu gelten speziell die Freilandstationen am Duvensee, 30 km nord-westlich von Hamburg, die in den 1960er und 1970er Jahren ausgegraben wurden. Die dort freigelegten Feuerstellen werden als Röstanlagen gedeutet und auch die vorhandenen Ambosse, Schlagsteine und abgeriebenen Steinplatten werden in den Zusammenhang mit der Zubereitung der Haselnüsse gestellt. Diese Interpretation hatte weitreichende Folgen und veranlasste einige Forscherinnen und Forscher dazu, markante Veränderungen im mesolithischen Subsistenz- und Sozialgefüge anzunehmen. Zu diesem Wandel gehöre zum Beispiel eine verminderte Bedeutung der Jagd, eine stärkere Sesshaftigkeit, eine Verkleinerung der Territorien, die eventuelle Hege von Haselsträuchern oder gar das Aufkommen von Besitzrechten auf Haselbestände. Infolge einer größeren Arbeitsteilung könne vermutlich sogar der Ursprung der Kernfamilie auf die verstärkte Sammelwirtschaft zurückzuführen sein.

Der eigentliche Anteil der Haselnüsse in der Ernährung der mesolithischen Bevölkerung ist allerdings schwer zu beurteilen, speziell in solchen Fundstellen, in denen keine Knochen erhalten sind, wie dies an den meisten Fundplätzen, so auch in Duvensee, der Fall ist. Am Beispiel der Abri-Fundstelle Berdorf-Kalekapp 2 kann gezeigt werden, wie leicht die Bedeutung der Haselnüsse als Nahrungsquelle im Mesolithikum überschätzt werden kann. Die Gegenüberstellung von den 23000 verbrannten Haselnusschalenfragmenten mit den 28000 Holzkohlefragmenten und den 2700 kalzinierten Knochenresten, unter Einbeziehung

des Fundzusammenhangs (Feuerstellen, verbrannte Silices, Mikrolithen, Kerbreste, Abschläge der Grundformproduktion, Schlagsteine, Ambosse, abgeschliffene Platten, usw.) ergibt, dass die Haselnüsse an diesem Fundplatz wahrscheinlich weniger als 1 % der Energiezufuhr ausmachten und somit für die Ernährung nur eine untergeordnete Rolle spielten. Die Auswertung zeigt, dass es ausschlaggebend ist, die taphonomischen Prozesse zu verstehen, die zu einer Fundvergesellschaftung führen, wenn die Bedeutung der pflanzlichen Nahrung in der mesolithischen Ernährung zufriedenstellender bewertet werden soll.

(D.L.)

Auf diesen Exkurs nach Luxemburg folgte ein Vortrag von Bernhard Stapel, der sich mit „zwei neu datierten mesolithischen Knochenartefakten aus dem nördlichen Münsterland“ beschäftigte. Dort werden seit mehreren Jahrzehnten aus einer Sandgrube in Greven-Bockholt, Kr. Steinfurt, nördliches Münsterland, immer wieder wichtige ur- und frühgeschichtliche Funde gemeldet. Dabei reicht die Spannweite von eiszeitlichen Tierresten, Feuersteinwerkzeugen der Neandertaler und bronzezeitlichen Waffen bis zu frühmittelalterlichen Gefäßresten. Zwei mesolithische Neufunde der Jahre 2012/13 konnten jetzt mit Hilfe der <sup>14</sup>C-Methode zeitlich genauer gefasst werden. Zum einen handelt es sich um ein Fragment einer frühmesolithischen „Duvenseespitze“, die in Westfalen bisher selten angetroffen wurden. Mit einem Alterswert von 8687 ±41 cal BC (MAMS 18465: 9402 ±32 BP) datiert die Knochenspitze in den Übergang vom Präboreal zum Boreal. Das zweite Fundobjekt – ein Auerochschulterblatt mit Ausschnitten – wirft deutlich mehr Fragen auf. Vergleichbare Abfallstücke der Knochenringherstellung sind aus der südsandinavischen Ertebølle- und der niederländischen Swifterbantkultur bekannt. Dieser Fund erbrachte ein Alter von 4345 ±9 cal BC (MAMS 18466: 5488 ±24 BP). Das nördliche Westfalen erweist sich damit im 5. Jahrtausend v. Chr. einmal mehr als Übergangszone zwischen den von Linienbandkeramik, Rössener und Michelsberger Kultur aufgesiedelten Lössgebieten und der noch von endmesolithischen Traditionen dominierten norddeutschen Tiefebene.

(B.S.)

Ebenfalls einen Fundplatz aus Nordrhein-Westfalen stellte Martin Heinen unter dem Titel „Ausgrabungen zum Spätpaläolithikum und Mesolithikum in der Niersaue bei Mönchengladbach-Geneicken“ vor.

Die Verlegung von großvolumigen Kanälen am Südrand des bekannten steinzeitlichen Fundplatzes Mönchengladbach-Geneicken führte zu umfangreichen Ausgrabungen in den Jahren 2013 und 2014. Untersucht wurden Flächen mit einem Gesamtumfang von 2723 m<sup>2</sup>, in denen an verschiedenen Stellen spätpaläolithische und frühmesolithische Funde und Befunde zum Vorschein kamen.

Verteilt über ein Areal von fast 4000 m<sup>2</sup> konnten zehn Aktivitäts- und Abfallzonen der Federmessergruppen freigelegt werden. Diese enthielten außer Steinartefakten häufig auch Jagdbeutereste, die nun erstmals im Rheinland für diese Zeit nachgewiesen sind. Hauptziele der Jagd waren Wildpferd und Rothirsch, aber auch kleinere Tiere wie Biber und Fuchs sind belegt. Reste der Jagdbeute fanden sich vor allem am Rand des Siedlungsplatzes.

Einige Zonen enthielten sowohl Knochen als auch z.T. mehrere hundert Steinartefakte. In diesen Fällen war häufig ein hoher Anteil an verbrannten Fundobjekten (bis zu 95 %) zu verzeichnen. An zwei Stellen weist die punktuelle Verteilung von hitzebeeinflussten Stücken auf Feuerstellen hin.

Unter den im Umfeld der Feuer gefundenen Silexartefakten sind mit Abschlagen, Klingen, Absplissen, Trümmern und Kernen alle bei der Silexverarbeitung anfallenden Produkte vertreten. Zur Herstellung der Feder- und Rückenmesser bevorzugte man relativ regelmäßige Klingen, für die anderen Geräte wie Stichel und Kratzer überwiegend Abschläge.

Nicht alle Artefaktkonzentrationen in Geneicken scheinen Schlagplätze anzuzeigen. Zwei Fundakkumulationen in alten Niersrinnen lassen sich mit der Entsorgung von Abfällen in Verbindung bringen.

Ein Großteil der Steinartefakte besteht aus nordischem Flint, der auf anderen rheinischen Federmesser-Plätzen äußerst selten ist. Weitere Rohmaterialien sind Vetschau/Orsbach-Feuerstein aus dem Raum Aachen, sowie Maasschotter- und Maasei-Feuerstein aus lokalen Quellen. Die beiden ortsfremden Materialien nordischer und Vetschau/Orsbach-Feuerstein kommen in allen vier Hauptfundkonzentrationen vor, was die absolute Gleichzeitigkeit der meisten der spätpaläolithischen Fundzonen nahe legt. Nach mehreren übereinstimmenden <sup>14</sup>C-Daten erfolgte die Besiedlung gegen 11.500 v. Chr.

Etwa 2.000 Jahre jünger datieren mesolithische Befunde westlich des spätpaläolithischen Fundbereichs. Von herausragender Bedeutung sind dabei mehr als 150 Knochen eines Auerochsen,

die sich an der Sohle eines im Präboreal verlandeten Niersaltarms fanden. Die auf einer Fläche von ca. 25 m<sup>2</sup> verteilten Knochen repräsentieren fast 80 % des gesamten Skeletts.

Zwei zwischen den Überresten gefundene Mikrolithen beweisen, dass das Rind von mesolithischen Jägern erlegt wurde. Der weitgehenden Vollständigkeit des Skelettmaterials nach, dürfte der Auerochse nahe dem Fundplatz getötet worden sein. Nach dem Zerlegen wurden die fleischhaltigen Teile der Beute ins Lager gebracht, welches sich wahrscheinlich ebenfalls unweit der damals noch mit Wasser gefüllten Rinne befand, oder das man nach der erfolgreichen Jagd dorthin verlegt hatte. Die Schlachtabfälle und nicht weiter verwertbaren Reste warf man in das flache Gewässer. Mehrere zerschlagene Langknochen bezeugen, dass aus ihnen das Mark entnommen wurde.

Der Auerochsen-Befund von Mönchengladbach-Geneicken ist in seiner Art bislang einmalig in Deutschland. Mit ihm liegt das vollständigste aus archäologischem Kontext stammende Skelett eines Urs im Land vor.

Nach Radiokarbon-Daten erfolgte die Jagd auf den Geneickener Auerochsen in der Mitte des 10. Jahrtausends v. Chr. Noch ist unklar, ob das Jagdereignis mit zwei mesolithischen Fundstreuungen korrespondiert, die zwischen 10 und 20 m entfernt von der Rinne angetroffen wurden und die jeweils eine Feuerstelle, zahlreiche Silexartefakte und einzelne Knochenstücke enthielten. Ob ein Zusammenhang besteht, wird sich vermutlich anhand einiger noch ausstehender <sup>14</sup>C-Datierungen klären lassen.

(M.H)

Markus Wild referierte zu „Hirschgeweihkappen aus Bedburg-Königshoven: Probleme und Ergebnisse der funktionalen Analyse“. Die Gattung der als Hirschgeweihmasken sensu lato bezeichneten, modifizierten Schädel von Elch, Reh, Rentier und Hirsch ist seit den späten 1940ern bekannt. So entdeckte Grahame Clark bei der Ausgrabung der frühmesolithischen Fundstelle Star Carr 21 bearbeitete Rothirschschädel, denen gemeinsam ist, dass sie aus dem Stirnbein mit Geweih und Teilen des Hirnschädels bestehen. Im rückwärtigen Bereich weisen sie zwei, seltener drei, artifizielle Durchlochungen auf, die einen Durchmesser von ein bis zweieinhalb Zentimetern haben; das Geweih ist gekürzt und ausgedünnt (CLARK 1954). Seit dem Bekanntwerden dieser Funde wurden dieser Gattung viele, vornehmlich frühmesolithische, Artefakte von unterschiedlicher Seite aus zugerechnet: Dazu zählen, in chronologischer

Reihenfolge ihrer Entdeckung, Hirschschädel aus Plau (BB), Hohen Viecheln (MV), von der Poggenwisch im Ahrensburger Tunneltal (SH), Berlin-Biesdorf (BE), Bedburg-Königshoven (NW), Friesack 4 (BB) sowie das Rehgehörn aus dem Grab der Schamanin in Bad Dürrenberg (SA). Dabei wurden diese alle der Fundgattung hinzugefügt, ohne dass eine ordentliche Diskussion darüber stattgefunden hätte, was genau ein solches Objekt ausmacht und welche typischen Merkmale es aufweist (STREET & WILD, im Druck).

Insgesamt 16 Artefakte – jeweils mindestens eines pro Fundplatz – wurden daher mit dem Ziel untersucht Merkmale herauszufiltern, die bei der Definition der Fundgattung der Hirschgeweihkappen helfen. Dazu wurden die Objekte erstmals einheitlich archäozoologisch, morphometrisch sowie technologisch aufgenommen. Auf dieser Basis konnte die Gattung der Hirschgeweihmasken *sensu lato* eingegrenzt und Artefakte der Fundplätze Star Carr, Hohen Viecheln, Berlin-Biesdorf und Bedburg-Königshoven als Hirschgeweihkappen definiert werden (WILD, 2014). Die Ergebnisse der Untersuchungen liefern damit die Grundlage für nachfolgende funktionspezifische Untersuchungen dieser als Alleinstellungsmerkmal des Frühmesolithikums fungierenden Quellengattung.

(M.W.)

Auch Annabell Zander beschäftigte sich mit dieser Fundgattung. Ihr Vortrag beleuchtete jedoch mit dem Thema „Untersuchungen zu Fauna und Steinartefakten europäischer mesolithischer Fundplätze mit Hirschgeweihmasken“ einen anderen Aspekt. Aufgrund der Entdeckung von 21 Rothirschgeweihmasken in Star Carr (CLARK 1954) steht dieser mesolithische Fundplatz im Zentrum der Diskussionen um das Mesolithikum in Großbritannien. Trotz dieser besonderen Artefakte wird Star Carr überwiegend als typischer frühmesolithischer Modell-Fundplatz präsentiert (MITHEN 1994, 98; SCARRE 2005, 396-397). In den letzten Jahren haben neue Ausgrabungen dazu beigetragen, den einzigartigen Charakter Star Carrs zu begreifen, welcher nur mit einigen sehr wenigen Fundplätzen in Nordeuropa verglichen werden kann (CONNELLER ET AL. 2009, 78; CHATTERTON 2003, 78). Der Vortrag hob diesen besonderen Charakter der Fundplätze hervor, indem er sich über die Hirschgeweihmasken hinaus mit der Fauna und den Steinartefakten dieser Orte beschäftigte. Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigten, dass diese Fundplätze mit Hirschgeweihmasken einzigartige Orte in ihrer jeweiligen Um-

gebung waren, die wiederholt für eine lange Dauer und für ähnliche Aktivitäten, wie zum Beispiel für die Verarbeitung von Geweih, Knochen und Leder, besucht wurden. Darüber hinaus betonte der Vortrag die Notwendigkeit, westliche Seinslehren wie z. B. die artifizielle Teilung zwischen „Natur“ und „Kultur“ in der mesolithischen Forschung abzulegen.

(A.Z.)

Daniel Groß stellte im Rahmen seines Vortrages mit dem Thema „Alles im Fluss. Welt und Umwelt frühmesolithischer Jäger und Sammler“ die Ergebnisse seiner Doktorarbeit vor. In der Präsentation ging er auf zwei Aspekte seiner Dissertation ein, worunter einerseits die Bewertung der Aussagekraft von Fundplätzen fiel, andererseits ein Modellierungsansatz zur Umweltrekonstruktion. Insgesamt verglich er mehr als 60 präboreal- und borealzeitliche Fundplätze aus der nordmitteleuropäischen Tiefebene. Hierbei zeigte sich bereits bei der Kartierung, dass es Gebiete gibt, in denen die Aussagekraft der Grabungen tendenziell höher ist als in anderen. Häufig ist dies auf die Lage der Stationen zurückzuführen, da sie beispielsweise im nordeuropäischen Sandgürtel liegen und somit schlechtere Erhaltungsbedingungen für organische Artefakte bieten. Weiterhin ging der Referent kritisch auf den Publikationsstand, die Grabungstechnik und die Ausmaße der Ausgrabungsflächen ein. Der zweite Teil des Vortrages war den Umweltrekonstruktionen gewidmet. Hierbei wurde anfänglich die verwendete Methode eingeführt, die anhand der Wuchsvorlieben von Pflanzen beziehungsweise den bevorzugten Habitaten von Tieren für verschiedene Biotope Funktionswerte berechnet. Durch quantitative Bewertungen wurden anschließend die Biotope um die Fundplätze rekonstruiert und Aussagen zur Jagdstrategie generiert.

Mit einem abschließenden Blick auf die archäologische Funktionszuweisung von Artefaktinventaren und der damit verknüpften Interpretation der Bearbeiter schloss Daniel Groß seinen Vortrag. Hierbei kam er noch einmal darauf zu sprechen, wie wichtig es ist, möglichst alle erhobenen Daten von Ausgrabungen zu publizieren und Wege zu finden, diese der (Fach-)Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

(D.G.)

Den Abschluss der Freitagsvorträge bildete traditionell ein öffentlicher Abendvortrag, der sich neben den Tagungsteilnehmern auch an die interessierte Öffentlichkeit wendet. Hierfür konnte Mar-

tin Nadler gewonnen werden. Unter dem Titel: „Neue Ausgrabungen zur äLBK in Mittelfranken“ berichtete er über zwei in den letzten Jahren neu entdeckte und in Teilbereichen ausgegrabene Pioniersiedlungen der ältesten Linearbandkeramik.

In den fruchtbaren Gäuflächen südlich des Maindreiecks liegt der Fundplatz Wallmersbach. Im Bereich eines Gewerbegebietes wurden der südliche Randbereich und größere Bereiche des Umfeldes eines dicht bebauten Dorfes ausgegraben bzw. prospektiert. Die Gesamtausdehnung der bebauten Fläche konnte mittels geophysikalischer Messungen auf mindestens 5 ha Ausdehnung erfasst werden. Auffallend sind die parallel ausgerichteten Zeilen eng stehender Häuser, die einen eindeutig geplanten Eindruck machen. Bei vielen Gebäuden weist das Messbild auf massive Brandereignisse hin. Abgesehen von einer flächig begrenzten mittelnolithischen und frühjungneolithischen Wiedernutzung ist der Platz bis zum heutigen Tag ungestört geblieben, auch Erosion hat kaum stattgefunden. Die tragenden Bauelemente sind deshalb noch sehr tief, bis zu 1,5 m, erhalten. Die Siedlungsstelle bietet also ein Forschungsreservoir ersten Ranges, auch zur Klärung der Bauweise der äLBK-Häuser. In kolluvialen Teilflächen könnten fossile Oberflächen überliefert sein. Als Besonderheit konnte bei den Grabungen auch erstmals eine geschlossene Gräbergruppe mit 14 Hockerbestattungen der ältesten Bandkeramik dokumentiert werden.

Direkt an der Albschwelle im südlichen Mittelfranken konnte beim Ort Dittenheim ein weiterer kleiner Ausschnitt einer Siedlung der äLBK ergraben werden. Obwohl die Befunde hier viel stärker erodiert sind, lassen sich viele strukturelle Ähnlichkeiten zu Wallmersbach aufzeigen. Technologische Unterschiede lässt die Keramik erkennen, die in Dittenheim wesentlich weniger Scherben mit der typischen organischen Magerung aufweist, dafür fand sich hier u.a. sehr dünnwandige graphitierte Keramik. Regionale Differenzierungen bereits in dieser frühen Besiedlungsphase deuten sich also an. Zur Klärung feinchronologischer und taphonomischer Fragen wurde in beiden Fällen eine möglichst kleinteilige Fundtrennung und Dokumentation durchgeführt und für naturwissenschaftliche Studien aller Art umfangreiches Material sichergestellt.

(M.N.)

Nach Abschluss des wissenschaftlichen Programms trafen sich die Tagungsteilnehmer in einem typisch niederbayerischen Wirtshaus an der Landshuter Martinskirche, um die Vorträge des

Tages bei Essen und Getränken Revue passieren zu lassen.

Der Samstagvormittag stand ganz im Zeichen des bayerischen Mesolithikums. Den Anfang des Vortragsblocks bestritt Julia Blumenröther, die über „die mesolithischen Mikrolithen aus dem Abri Pfaffenholz“ sprach, die sie im Rahmen ihrer Bachelorarbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Erlangen bearbeitet hat. Das Abri im Pfaffenholz befindet sich im unteren Altmühltal in der Gde. Essing, Neuessing im Lkr. Kelheim in Niederbayern. Aus nordwestlicher Richtung ist das Abri am Fuße des Maifelsens schon aus weiter Entfernung sichtbar. Es hat eine Gesamtbreite von ca. 30 m und ist ca. 3 – 6 m tief, wobei es ca. 25 m über dem Talgrund gelegen ist und somit in direkter Nähe zur Altmühl liegt. Die Ausgrabungen fanden bereits in den Sommermonaten der Jahre 1963/64 durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Erlangen statt. Dabei wurden insgesamt 1265 Silexartefakte aus drei Grabungsschnitten erfasst, von denen 741 Stücke aus einer mächtigen Schichtenabfolge des Mesolithikums (dazu zählen die Schichten Ib4-6, Ib5 [Feuerstelle] und Ib5-6) geborgen wurden. Unter den 741 Silexartefakten befanden sich 68 modifizierte Artefakte. Darunter waren 29 Mikrolithen und drei Kerbreste. Die Mikrolithen stammen hauptsächlich aus dem Frühmesolithikum (Beuronien B, C), in das fast alle Typen nach Taute (TAUTE 1971) eingeordnet werden können. Zwei Trapeze aus regelmäßiger Klinge geben einen Hinweis auf eine spätmesolithische Besiedlungsphase. Ein Trapez wurde einzeln eingemessen und befand sich nicht in einer der Hauptfundsichten des Frühmesolithikums Ib4-6, Ib5 (Feuerstelle) und Ib5-6. Die Mikrolithen wurden merkmalanalytisch aufgenommen. Sie umfassen gleich- und ungleichschenklige Dreiecke, Mikro-Spitzen mit unterschiedlicher Ausarbeitung der Basis sowie Mikro-Rückenmesser. Das Rohmaterial besteht hauptsächlich aus lokalem Jurahornstein der Fränkischen Alb. Schadbrüche als Gebrauchsspuren an den Mikrolithen weisen auf die Nutzung als Projektilspitzen oder Harpuneneinsätze hin. Des Weiteren sind deutliche Farbänderungen des Rohmaterials und Fettglanz zu erkennen, die auf eine gezielte Hitzebehandlung schließen lassen. Neben Knochen vom Hirsch, Wildschwein, Hasen, Biber und Fuchs, wurde auch eine große Anzahl an Überresten vom Perlfisch gefunden, die zeigen, dass die Jagd im Abri im Pfaffenholz auch auf den Fischfang ausgerichtet war.

(J.B.)

Birgit Gehlen und Werner Schön gaben einen Einblick in ihre bereits seit vielen Jahren laufenden Forschungen zum Mesolithikum und Neolithikum in Westbayern unter dem Titel: „Von der Donau zu den Alpen“. Das Alpenvorland Westbayerns und die Allgäuer Alpen bieten durch ihre marginale geographische Lage, die landschaftlichen Besonderheiten und das verhältnismäßig hohe Fundaufkommen eine einmalige Forschungsregion, um Fragen nach Landschaftsnutzung, Verkehrs- und Kommunikationsnetzen an der Peripherie von bedeutenden Kultur- und in spezifischen Landschaftsräumen zu untersuchen. Im Süden sind die Allgäuer Alpen auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland die einzige Hochgebirgsregion, die bereits genügend Fundmaterial zur Erforschung eines Siedlungsraumes am Rande der steinzeitlichen Ökumene erbracht hat. Nach Norden schließt das voralpine Hügel- und Bergland an, gefolgt von den Schotterflächen der Donau-Iller-Lech-Platte. Obwohl die meisten Funde der steinzeitlichen Fundstellen aus Oberflächenaufsammlungen engagierter Amateurarchäologen stammen, ist das Potential der bisher vorliegende Funde beträchtlich und ohne Vergleich im sonstigen Voralpenland und dem Alpenraum in Deutschland. Aus den genannten naturräumlichen Einheiten liegen zahlreiche Funde des Mesolithikums und Neolithikums vor, die eine Nutzung des gesamten Gebietes, auch über die Alpen hinweg, belegen. Nach herkömmlicher Meinung ist dieses gesamte Gebiet bis hin zur Donau im Norden für eine jungsteinzeitliche Besiedlung eher ungeeignet, aber ein typischer Raum für frühholozäne Jäger- und Sammler-Populationen. Die bisherigen archäologischen Funde zeigen aber, dass es offenbar schon während des frühen Neolithikums von Menschen genutzt worden ist. Die überwiegend schlechte Bodenqualität und das verhältnismäßig raue Klima ermöglichten aber vermutlich erst seit dem Jungneolithikum eine dauerhafte Besiedlung der Region. Trotz der guten Quellenlage fehlte es bisher an finanziellen Mitteln, um diese Daten adäquat zu erfassen und auszuwerten. Kommunikationsnetzwerke und Austauschsysteme sowie die Landschaftsnutzung der steinzeitlichen Menschen könnten im diachronen Vergleich für das Vorland, aber auch für die Alpen dargestellt werden. Wegenetze und Landschaftsnutzung der mesolithischen und neolithischen Bewohner würden durch die Verteilung der Fundstellen und die Herkunft der Silexrohstoffe beispielhaft für den westbayerischen Alpenraum zwischen Donau und Gebirge für unterschiedliche Zeitscheiben erkennbar.

(B.G. & W.S.)

Im Anschluss führte der Vortrag von Robert Graf die Teilnehmer zurück nach Altbayern. Der Referent gab unter dem Titel „es bleibt alles anders...- Neue Daten, Erkenntnisse und Fragestellungen zum Mesolithikum am Haspelmoor im süddeutschen Voralpenland“ einen Einblick in die Ergebnisse seiner Doktorarbeit.

Die Forschungen an den Silexinventaren vier mesolithischer Fundstellen am Fürstenfeldbrucker Haspelmoor im nördlichen Oberbayern konzentrieren sich vor allem auf technologische Analysen und Experimente zur Herstellungstechnik sowie auf die typologisch-rohmaterialspezifische und chronologische Auswertung der Artefakte mithilfe von Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Ohne die mineralogisch-petrographische Bestimmung der Rohstoffe aller Silices durch Jehanne Affolter aus Neuchâtel wären solche Untersuchungen nicht möglich gewesen. Ihre Ergebnisse zeigen die lokalen Versorgungsstrategien und die weiträumigen Kontakte der Mesolithiker vom Haspelmoor an. Eine kontinuierliche Nutzung des unmittelbaren Umfeldes des heutigen Haspelmoores wird am besten durch die Ergebnisse der detaillierten Pollenanalyse eines 450 cm Mächtigkeit umfassenden Profils von Michael Peters verdeutlicht. Seit dem frühen Präboreal, besonders aber im Boreal und frühen Atlantikum, wird der „human impact“ durch einen hohen Anteil von Holzkohlepartikeln in den Pollenspektren deutlich. Ab etwa 5700 v.Chr. sind Getreidepollen nachgewiesen. Das Vorkommen von Getreiden geht mit starken Holzkohleanreicherungen sowie diversen Kulturanzeigern einher. Damit wird die seit den 1970er Jahren andauernde Diskussion um den sog. „vorneolithischen Getreideanbau“ mit aktuellen Daten erneut in Gang gesetzt werden.

(R.G.)

Das südbayerische Mesolithikum war auch Thema des Vortrages von Thomas Richter mit dem Titel „Das Mesolithikum in Bayern südlich der Donau und östlich des Lech“. Bei diesem Vortrag handelte es sich um einen Arbeitsbericht zum laufenden Dissertationsvorhaben des Referenten. Zu Beginn des Vortrages präsentierte der Referent die Ergebnisse einer Bestandsaufnahme mesolithischer Fundstellen im Untersuchungsgebiet. Dabei zeigte sich, dass die Fundstellendichte in einigen lokal begrenzten Regionen deutlich höher ist als in anderen. Wie unter anderem auch aktuelle Funde im tertiären Hügelland Niederbayerns ergaben, spiegelt dies jedoch nicht die tatsächliche Landschaftsnutzung im Mesolithikum wieder, sondern ist auf eine intensive regionale Sam-

meltätigkeit verschiedener Amateurarchäologen zurückzuführen. Einige dieser südbayerischen Fundstellen wurden zur detaillierteren Bearbeitung ausgewählt und merkmalanalytisch, typologisch und petrographisch untersucht. Im Folgenden werden drei dieser näher untersuchten Fundstellen kurz vorgestellt: Bereits 1972 führte F. Naber von der Universität Bonn Ausgrabungen an einer mesolithischen Freilandfundstelle im Altmühltal durch, die M. Moser etwa 10 Jahre früher entdeckt und publiziert hatte. Im Rahmen einer nur wenige m<sup>2</sup> großen Sondage konnte er eine intakte frühmesolithische Feuerstelle mit Steinsetzung sowie ein insgesamt etwa 500 Artefakte großes Inventar ergraben. Leider wurden die Grabungen an der Fundstelle trotz der vielversprechenden Ergebnisse nicht fortgesetzt, da sich Naber im Folgenden verstärkt auf die Grabungen an der Schellnecker Wänd konzentrierte. Der Bau des Rhein-Main-Donau Kanals zerstörte die Fundstelle schließlich. Mitten im tertiären Hügelland liegt die Fundstelle von Höning bei Dorfen. Auf einem Höhenrücken, etwa 40 m oberhalb der Isen, sammelte K. Engelmann mesolithische Steinartefakte auf, die in das Frühmesolithikum gestellt werden können. Bei dieser Fundstelle handelt es sich um einen der ersten größeren Fundkomplexe aus dem tertiären Hügelland zwischen Donau und Alpen in Ostbayern. Eine besondere Lage weist die Fundstelle Krautinsel auf. Auch bei diesem Fundplatz handelt es sich um eine Sammelfundstelle, die durch K. Rehm entdeckt und geborgen wurde. Die Fundstelle liegt auf einer kleinen, der Krautinsel im Chiemsee vorgelagerten Sandinsel und besteht aus etwa 100 Artefakten. Aufgrund ihrer Lage mitten im Chiemsee liegt bei dieser Fundstelle die Vermutung nahe, dass es sich um ein reines Jagdlager gehandelt haben könnte. In einem weiteren Schritt ist geplant, anhand der Ergebnisse der detaillierten Untersuchungen zu den einzelnen Fundstellen und der überregionalen Bestandsaufnahme ein Landschaftsnutzungsmuster zum Mesolithikum in Altbayern zu erstellen.

(T.R.)

Zum Abschluss der Betrachtungen zum bayerischen Mesolithikum wagte Joachim Pechtl einen Blick über den mesolithischen Tellerrand und referierte zum Thema „Überlegungen zur Historie der ältesten Linienbandkeramik im südlichen Bayern.“ Der Beitrag widmete sich der ersten vollbäuerlichen Zivilisation im Umfeld des Tagungsorts. Die Quellenlage zur äLBK in Südbayern ist nur mäßig gut: Zwar sind derzeit

knapp 80 Fundstellen bekannt, doch sind darunter lediglich sechs größere und ausreichend publizierte Grabungen. Die Kartierung der Fundorte belegt eine starke Abhängigkeit der Siedlungsräume von den natürlichen Gegebenheiten. Insbesondere gute Böden und Trockenheit sind ausschlaggebend. Zu bedenken ist, dass Südbayern klimatisch zu den rauesten Gebieten gehört, welche von der äLBK aufgesiedelt wurden. Eine chronologische Gliederung des Fundstoffs ist derzeit noch problematisch. Immerhin weisen sowohl typochronologische Merkmale als auch <sup>14</sup>C-Daten übereinstimmend darauf hin, dass ein älterer Horizont lediglich im Westen (Ries, obere Donau, mittleres Isartal) vertreten ist, nicht aber im Osten (Gäuboden), wo erst ein jüngerer Horizont nachweisbar ist. Die bäuerliche Aufsiedlung erfolgte entsprechend also zunächst nicht Donau-aufwärts aus Österreich, sondern umging die klimatisch ungünstige Zone Oberösterreich/Südbayern in weitem Bogen im Norden. Von Mainfranken aus dürften das Ries und die obere Donau wohl im 55./54. Jh. BC erreicht worden sein. Das östliche Südbayern dagegen wurde offenbar erst im 54./53. Jh. BC bäuerlich erschlossen, und zwar entlang der Donau aus Österreich. Mutmaßlich resultieren zwei über die gesamte Dauer der LBK kulturell abweichende Gruppen im westlichen und östlichen Südbayern aus dieser Geschichte der Kolonialisierung. Bereits während der äLBK sind regionaltypische Merkmale der Keramikverzierung im Raum mittleres Neckarland/westliches Südbayern zu identifizieren. Nicht übersehen werden darf, dass die bäuerliche Durchdringung der Landschaft sehr differenziert zu betrachten ist: Sowohl während der äLBK, als auch während der gesamten weiteren alt- und mittneolithischen Entwicklung, waren ausschließlich die Gunsträume Südbayerns erschlossen. Andere Zonen hingegen wurden nicht, oder nicht dauerhaft erfolgreich kolonisiert. Es existierte also ein komplexes Mosaik, was auch in Pollendiagrammen zum Ausdruck kommt. Die Rolle lokaler Mesolithiker in diesen Prozessen ist gegenwärtig kaum zu überblicken. Eine Jahrhunderte lange Koexistenz zweier verschiedener Wirtschafts- und Kulturmodelle auf engem Raum mit einem breiten Spektrum an Interaktionen ist vorstellbar, derzeit aber nicht durch eindeutige und sicher datierte Quellen zu belegen.

(J.P.)

Bereits auf der letzten Jahrestagung in Brandenburg war der Wunsch entstanden, in Zukunft im



Rahmen der Jahrestagung Workshops zu veranstalten, die sich aktuellen Fragen und Problemen der Mesolithikumsforschung widmen sollten. In Landshut wurde diese Idee für den Samstag nachmittag aufgegriffen und als Themenkomplex „Siedlungsplatzdynamik“ gewählt. An die halbstündigen Vorträge schlossen sich jeweils halbstündige Diskussionen an.

Erster Referent des Workshops war Bernhard Gramsch, der über Okkupationsfrequenzen und Lebensweise mesolithischer Wildbeuter nach den Ergebnissen der Grabung Friesack 4 sprach.

Eine Zusammenfassung dieses Vortrages wurde kürzlich publiziert (GRAMSCH 2014).

Im Anschluss stellte Claus-Joachim Kind seine Untersuchungen zu den „Lagerplätzen in Siebenlinden“ vor. Die mesolithischen Stationen von Siebenlinden liegen in den Außenbezirken der kleinen Stadt Rottenburg am Ufer des Neckars in Baden-Württemberg. Im archäologischen Horizont III der Station Siebenlinden 3-5 wurden einige Tausend Steinartefakte gefunden. Unter den Mikrolithen sind extrem ungleichschenklige Dreiecke, wie sie für das späte Mittelmolithikum, das Beuronien C, typisch sind. Mehr als 30 <sup>14</sup>C-Daten stellen die Besiedlung des Horizontes III in das späte Boreal etwa zwischen 7 100 und 7 400 Jahren kalibriert vor Christus. Im Inventar konnte eine Anzahl verschiedenartiger Tätigkeiten nachgewiesen werden, unter denen handwerkliche Arbeiten häufig sind. Der Horizont III ist daher wahrscheinlich das Produkt einer intensiven Besiedlung, die vielleicht sogar mehrere Wochen andauerte. Innerhalb der ausgegrabenen Siedlungsfläche des Horizontes III von Siebenlinden 3-5 gibt es unterschiedlich strukturierte Fundkonzentrationen. Sie können als geschützte Bereiche wie z.B. Behausungen, primäre Arbeitsbereiche und Nebearbeitsplätze identifiziert werden. Durch Zusammensetzungen und Werkstück-Verteilungen konnte nachgewiesen werden, dass Konzentrationen unterschiedlichen Inhalts miteinander verknüpft sind. Dies verweist auf dynamische Bewegungen zwischen den verschiedenen Siedlungsbereichen. Es zeigt sich, dass der Großteil der Funde aus dem Horizont III von Siebenlinden 3-5 zu einem größeren Lagerplatz gehört. Hieraus resultiert die Idee, wie eine mesolithische Wohneinheit ausgesehen haben könnte.

(C.J. K.)

Den letzten Vortrag des Workshops bestritt Denise Leesch, die unter dem Titel „Organisation et fonc-

tionnement des campements magdaléniens de Champréveyres et Monruz“ zu Lagerplatz- und Landschaftsnutzungen an beiden Fundstellen sprach.

Wie auch schon am Vortag schloss sich ein gemütlicher Abend im Wirtshaus an der Martinskirche an. Während am Freitag und Samstag, als die Tagungsteilnehmer im Sitzungssaal den Vorträgen folgten, herrlichstes Frühlingswetter mit fast schon sommerlichen Temperaturen herrschte, setzten pünktlich zum Beginn der Exkursion am Sonntag eisige Temperaturen mit gelegentlichem Schneefall ein. Davon ließen sich die Exkursionsteilnehmer jedoch nicht abschrecken; so wurden unter der fachkundigen Leitung von Bernd Engelhardt die zwei älBK Fundplätze von Altdorf-Aich und Langenbach-Niederhummel besucht, bevor man sich auf die Reise ins Oberbayerische machte. Dort konnten unter der Führung der Fundplatzentdecker Toni Drexler und Franz Srownal die mesolithischen Fundstellen Haspelmoor und Germering-Nebel besichtigt werden. Da verstärkter und anhaltender Schneefall den Aufenthalt im Freien äußerst unangenehm werden ließ, schloss die Exkursion bereits gegen Mittag in einem Restaurant in Fürstenfeldbruck.

Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft Mesolithikum in Landshut zeichnet durch zahlreiche Vorträge aus dem deutschsprachigen Raum und angrenzenden Regionen das gesamte Spektrum der aktuellen Forschung nach. Aus regionaler Sicht war besonders erfreulich, dass, bedingt durch die Wahl des Tagungsortes, ein Schwerpunkt der Tagung auf dem bayerischen Mesolithikum lag. Diese Epoche führte in der regionalen Forschung der letzten Jahrzehnte eher ein Schattendasein. Wie jedoch mehrere im Rahmen der Tagung vorgestellte Arbeiten zeigten, beginnt sich hier in den letzten Jahren langsam eine Forschungslücke zu schließen.

## L i t e r a t u r

Chatterton, R. (2003). Star Carr reanalysed. In: Bevan, L. & Moore, J. (Hrsg.). *Peopling the Mesolithic in a Northern Environment*. BAR International Series 1157 (p. 69-80). Oxford: Archaeopress.

Clark, J. G. D. (1954). *Excavations at Star Carr*. Cambridge: University Press.

Conneller, C., Milner, N., Schadla-Hall, T. & Taylor, B. (2009). Star Carr in the new millennium. In Finlay, N., McCartan, S., Milner, N. & Wickham-Jones, C. (eds.). *From Bann Flakes to Bushmills: Papers in honour of Professor Peter Woodman* (p. 78-88). Oxford: Oxbow Books.

Gramsch, B. (2014). Occupational patterns, economic activities, and Mesolithic hunter-gatherer ways of life in the northern lowland of Germany. In Sázelová, S., Hupková A., Mořkovský, T. (eds.). *Mikulov Anthropology Meeting*. The Dolní Věstonice Studies 20. Brno: Academy of Sciences of the Czech Republic, Institute of Archaeology in Brno.

Mithen, S. J. (1994). The Mesolithic age. In Cunliffe, B. (Hrsg.). *The Oxford Illustrated History of Prehistoric Europe* (p. 79-135). Oxford: Oxford University Press.

Scarre, C. (2005). Holocene Europe. In Scarre, C. (Hrsg.). *The Human Past. World Prehistory and the Development of Human Societies* (p. 392-431). London: Thames & Hudson.

Street, M. & Wild, M. (2015). Technological aspects of two Mesolithic red deer "antler frontlets" from the German Rhineland. In N. Ashton & C. Harris (eds.), *No Stone Unturned*. Papers in Honour of Roger Jacobi. Lithic Studies Society Occasional Paper 9 (p. 209-219). London: LSS.

Taute, W. (1971). *Untersuchungen zum Mesolithikum und zum Spätpaläolithikum im südlichen Mitteleuropa* (unpubl. Habilitationsschrift Eberhardt-Karls-Universität Tübingen).

Wild, M. (2014). *Funktionelle Analyse an zwei perforierten Hirschschädeln vom frühmesolithischen Fundplatz Bedburg-Königshoven* [unpubl. Masterarbeit Univ. Mainz 2014].

Thomas Richter M.A.  
Kreisarchäologie Landshut  
thomas.richter@landkreis-landshut.de

Jaroslav Bartík M. A.  
Institut für Archäologie und Museologie  
Philosophische Fakultät  
Masaryk-Universität Brunn (Brno)  
adraj.bartik@gmail.com

Dr. Valdis Bērziņš  
Institute of Latvian History  
University of Latvia  
valdis-b@latnet.lv

Julia Blumenröther BA  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
Universität Erlangen-Nürnberg  
julia.blumenroether@fau.de

Jan Eigner M. A.  
Institut für Archäologie, Philosophische Fakultät,  
Karls-Universität in Prag (Praha)  
eigner.istvan@seznam.cz

Dr. Birgit Gehlen & Dr. Werner Schön  
Universität zu Köln  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
bgehlen.archgraph@t-online.de

Dr. Robert Graf  
Zeiten Erleben  
graf@zeiten-erleben.de

Dr. Daniel Groß  
daniel-gross@gmx.net

Dr. Martin Heinen  
Artemus GmbH  
heinen@artemus-gmbh.de

Maha Ismail-Weber M.A.  
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege

Prof. Dr. Claus-Joachim Kind  
Regierungspräsidium Stuttgart  
Landesamt für Denkmalpflege  
claus-joachim.kind@rps.bwl.de

Dr. Denise Leesch  
Université de Neuchâtel  
Institut d'archéologie, Laboratoire d'archéozoologie  
denise.leesch@unine.ch

Dr. Harald Lübke  
Zentrum für  
Baltische und Skandinavische Archäologie  
harald.luebke@schloss-gottorf.de

Martin Nadler M.A.,  
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Nürnberg,  
martin.nadler@blfd.bayern.de

Dr. des. Joachim Pechtl  
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie  
Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
joachim.pechtl@uni-wuerzburg.de

Dr. Bernhard Stapel  
LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Münster  
Bernhard.stapel@lwl.org

Markus Wild M.A.  
Zentrum für  
Baltische und Skandinavische Archäologie  
markus.wild@schloss-gottorf.de

Annabell Zander BA  
Institut für Ur- und Frühgeschichte  
SFB 806, Projekt D4  
Universität zu Köln  
azander1@smail.uni-koeln.de